

Zu Beginn der Gesamtmaßnahme wurden 22 Festpunkte (1–22) abgemarkt und mittels GPS (RTK-Netrover – LEICA GS16, CS20) dreidimensional eingemessen. Für den Fundplatz erfolgte die Stationierung über die Festpunkte 1–4. Die dreidimensionale Einmessung der Geländeoberfläche, der Flächengrenzen, der Plana, der Befunde, der Zeichen- und Profilmägel und der Profile der Geosondagen erfolgten durch eine Totalstation (Leica Viva TS 15) im Gauß-Krüger-Koordinatensystem mit Höhen in [m ü. NHN]. Die Messdaten wurden mit Hilfe des Programms AutoCAD zu einem Plan verarbeitet. Der Gesamtplan wurde nach Abschluss der Feldarbeit ebenfalls mit dem Programm AutoCAD erstellt.

Ergebnisse

Insgesamt wurden auf dem ca. 200 m langen Trassenstück mit einer Größe von rund 2650 m² 94 Stellennummern vergeben. Davon entfielen drei auf technische Stellen: Stelle 1 für den allgemeinen Grabungsordner, Stelle 2 für die Vermessung und Stelle 3 für die Arbeitsfläche. Die im Nordwesten erfassten Laufgräben erhielten keine Stellennummer und wurden als Störung eingemessen.

Von den verbliebenen 91 Stellennummern erwiesen sich drei als biogene Strukturen.⁴ Jeweils zu einem Grubenbefund zusammen schlossen sich die in unterschiedlichen Plana definierten Stellennummern 51 und 88, 59 und 93 sowie 61 und 90. Die Stellennummern 31, 32 und 33 erwiesen sich als ein Ofenbefund. Pfofengrube Stelle 36 und zugehörige Pfofenstandspur Stelle 37 wurden als eine Pfofengrube gezählt. Ein randlich erfasstes, zerscherbtes Keramikgefäß unter der Stellennummer 47 war ohne erkennbaren Befundzusammenhang. Bei den verbliebenen 80 Stellennummern handelte es sich um Bodenverfärbungen, die fast ausschließlich im Planum definiert wurden.⁵ Über ihre Verteilung nach Befundtypen und Datierungen gibt die folgende Tabelle Auskunft:

	Metallzeit	Hochmittelalter 10.-13.Jh.	Hoch- bis Spätmit- telalter	Mittelalter bis Neu- zeit	Unbekannt	Summe
Grube	1	17			1	19
Pfofengrube		52			1	53
Graben		3				3
Gebäude (allg.)			1			1
Brunnen		2				2
Ofen		1				1
Weg				1		1
Summe	1	75	1	1	2	80

Tabelle 1 Übersicht zu Befundtypen und Datierungen.

⁴ Stellen 40, 56, 57.

⁵ Lediglich die Pfofengrube Stelle 58 wurde nur im Profil erfasst, ihre Lage und Größe im Planum auf Plan 1 anhand des Profils rekonstruiert.

Keramikfunde und Befunddatierung

Die Befunde wurden mit 75 Vertretern fast ausschließlich dem Hochmittelalter zugeschlagen, ihre Datierung ergibt sich aus dem enthaltenen Keramikinventar. Befunde ohne Keramik ließen sich anhand ihres Befundzusammenhangs und des übereinstimmenden Verfüllungssubstrates dieser Epoche zuordnen.

Von den insgesamt 69 Fundpositionen für Keramikfunde gehörten 42 in das Hochmittelalter, darunter drei Streufunde von Fläche Stelle 3. Die übrigen verteilten sich auf insgesamt 22 Stellennummern.⁶ Hinzu kamen zwei Fundpositionen mit der zeitlichen Einordnung karolingisch bis Hochmittelalter.⁷ Lediglich zwei Befunde enthielten ausschließlich Keramik der Karolingerzeit,⁸ ein weiterer aus dem Zeitraum karolingisch bis ottonisch.⁹ Dabei handelte es sich jeweils nur um eine kleine Wandscherbe, während in anderen Befunden Keramik des Frühmittelalters mit jener des Hochmittelalters vergesellschaftet war. Eine Differenzierung unterschiedlicher Besiedlungsphasen ergab sich daraus nicht. Keramik des Spätmittelalters und der Neuzeit wurde aus dem querenden Weg Stelle 49 geborgen, dessen Nutzung bis in die Neuzeit die historischen Karten bestätigen.¹⁰ Der eingetieft, vermutliche Baukörper Stelle 52 enthielt neben zwei Scherben karolingisch-ottonischer Zeit vorwiegend Keramik des Hoch- und Spätmittelalters. Nur in diesen beiden Fällen war eine Nutzung über das Hochmittelalter hinaus anhand der Keramikfunde zu belegen.

In Stelle 52 fand sich zudem die römische Randscherbe eines rauhwandigen Topfes des 1. bis 2. Jahrhunderts (Form Stuart 201B). Auch die Pfostengrube Stelle 18 enthielt eine römische Wandscherbe, vergesellschaftet mit Keramik des Hochmittelalters. In die römische Epoche gehörten des Weiteren 14 aufgelesene Ziegelfragmente, die sich auf fünf Befunde verteilten. Ziegel wurden im ländlichen Hausbau des Hochmittelalters anscheinend nicht gebrannt, vielmehr beschränkte man sich auf die sekundäre Verwendung römischer Produktion.¹¹ Für eine römische Besiedlung des Fundplatzes ließen sich insgesamt keine Anhaltspunkte finden, einzelne römische Scherben mögen beispielsweise mit Baulehm herangeschafft worden sein. Auf eine vorangehende metallzeitliche Besiedlungsphase verwies dagegen ein einzelner Grubenbefund östlich der hochmittelalterlichen Umgrenzung, der ausschließlich metallzeitliche Keramikfunde enthielt (Stelle 11).

Bodenaufbau

An der östlichen sowie an der westlichen Grenze des Fundplatzes wurde jeweils ein Geoprofil unter der übergeordneten Aktivität NI 2019/1063 angelegt und dokumentiert. Das Geoprofil an der östlichen Grenze zeigte 0,70 m mächtige Auftragsschichten über dem Bt-Horizont. Das Planum wurde daher im Osten auf einer Tiefe von rund 0,70 m unter GOK im oberen Bt-Horizont angelegt. Entsprechend ergab das östliche Geoprofil eine 0,60 bis 0,70 m mächtige Auftragsschicht über einem bis zu 0,40 m mächtigen Bt-Horizont über dem Bv-Horizont.

Metallzeitliche Besiedlung

Den Fundplatz prägt die hochmittelalterliche Besiedlung, begrenzt von jeweils einem Graben im Westen und Osten (**Plan 1** und **2**). Östlich, außerhalb des von Gräben umfassten Areals, konnten drei weitere Befunde erschlossen werden, von denen zumindest eine Grube einer früheren, vorgeschichtlichen Besiedlungsphase zuzurechnen ist.

Die Grube Stelle 11 lag in einem Abstand von rund 3,30 m östlich des Grabens Stelle 13 und hob sich nur mäßig vom anstehenden Löß ab (vgl. **Abb. 17** und **Plan 2**). Im ersten Planum eher rund mit einem Durchmesser von 0,91 m zeigte sie sich im zweiten, befundbezogen angelegten Planum unregelmäßig oval bei einer Größe von 1,05 x 0,88 m (**Abb. 7** und **Abb. 8**). Das Substrat war ein schwach toniger, braun-grauer Schluff mit einem geringen Anteil an Holzkohle- und Rotlehmflittern. Das Profil

⁶ Stellen 5, 6, 8, 16, 18, 19, 29, 30, 33, 41, 42, 50, 51, 52, 54, 55, 63, 86, 87, 90, 93, 94.

⁷ Stellen 12, 33.

⁸ Stellen 43, 46.

⁹ Stelle 85.

¹⁰ s.o. Kapitel „Historisch-geografische Quellen“.

¹¹ Berthold 2015, 18.

mit einer Erhaltungstiefe von 0,34 m ab Planum 1 war wannenförmig mit steilen Wandungen und einer leicht gewellten, nach Südosten abfallenden Sohle (**Abb. 9**).



Abb. 7 Grube Stelle 11 im Planum 1.



Abb. 8 Grube Stelle 11 mit Planum 2 im Südwesten.

Bereits im ersten Planum waren die Reste eines metallzeitlichen Gefäßes erkennbar: steilwandig, mit leicht abgesetztem Standboden, außen rot, mit Schamottmagerung (**Abb. 10**). Des Weiteren konnten aus der Grube die Randscherbe einer Schale mit abgesetztem Rand, die Bodenscherbe eines Standbodens, drei Wandscherben Grobkeramik sowie das Randstück und der kleine Splitter eines dünnwandigen Gefäßes mit nach außen gelegtem, verdicktem Rand geborgen werden (**Abb. 11**). Die stattliche Anzahl von insgesamt 37 Keramikscherben belegte die Datierung in die Metallzeit, mit einer Tendenz von der Urnenfelder- bis in die Frühlatènezeit.



Abb. 9 Grube Stelle 11 im Profil.

Rund 13 m östlich und damit ebenfalls außerhalb des von Gräben umschlossenen hochmittelalterlichen Areals waren die Gruben Stelle 10 und 67 verortet (**Plan 2**). Stelle 10 war im Planum oval bei einer Größe von 0,74 x 0,50 m, die eine Interpretation als Pfostengrube nahelegte. Die Verfüllung ohne erkennbare Einschlüsse hob sich gleichfalls nur mäßig vom anstehenden Löß ab. Etwas größer war die im Planum runde Grube Stelle 67 mit einem Durchmesser von 0,96 m und geringen Einschlüssen an Holzkohle und Rotlehm. Datierende Keramik konnte nicht geborgen werden. Eine Angliederung an die metallzeitliche Besiedlung war weder zu konstatieren noch auszuschließen. Beide Befunde erhielten die Datierung „unbekannt“.



Abb. 10 Bodenscherben des steilwandigen Gefäßes mit leicht abgesetztem Boden aus Grube Stelle 11.



Abb. 11 Wandscherbe Grobkeramik (links) und Randscherbe einer Schale (rechts) aus Grube Stelle 11.

Auffällig blieb, dass insgesamt 15 Fundpositionen für vorgeschichtliche Funde vergeben wurden. Im Umfeld des hochmittelalterlichen Gebäudes I wurden zwei kleine, stark verrundete Wandscherben Grobkeramik der Vorgeschichte allgemein als Streufunde aufgelesen. Pfostengrube Stelle 7 enthielt einen neolithischen bis metallzeitlichen Silexbohrer, Graben Stelle 55 neben hochmittelalterlicher Keramik eine vorgeschichtliche Silexklinge. Zu den Keramikfunden aus Grube Stelle 87 gehörte neben einer Wandscherbe Grauware des Hochmittelalters ein ebenfalls stark verrundeter Keramiksplitter der Vorgeschichte. In der größten Grube Stelle 30 war hochmittelalterliche Keramik vergesellschaftet mit drei latènezeitlichen Scherben und zwei weiteren der Vorgeschichte allgemein. Zahlreich waren die vorgeschichtlichen Funde aus den Stellennummern 32 und 33, die sich bei ihrer Bearbeitung als ein Ofenbefund erwiesen: ein Randstück mit zwei anpassenden Wandscherben eines Topfes mit ausbiegendem Fingertupfenrand der Metallzeit (Stelle 32) sowie 13 Wandscherben Grobkeramik der Vorgeschichte bzw. Metallzeit und 16 Keramikfragmente des näher einzugrenzenden Zeitraums Hallstatt D bis Frühlatène, darunter eine mit Kammstrich verzierte Wandscherbe einer Schüssel (Stelle 33). Aus dem Früh- bis Hochmittelalter stammten 21 Keramikfragmente. Anzuführen ist schließlich Stelle 47 (**Plan 2**), die aufgrund eines im Planum sichtbaren, zerscherbten Gefäßes der Metallzeit zugeordnet wurde. Insbesondere aufgrund der unmittelbar an der Grabungsgrenze verorteten Lage ist nicht auszuschließen, dass der zugehörige Befund nicht erkannt wurde.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass zumindest Grube Stelle 11 aufgrund des reichen und ausschließlich metallzeitlichen Keramikinventars, einschließlich eines zerscherbten Gefäßes und zum Teil sehr großen, nicht verrundeten Fragmenten, dieser Epoche zuzurechnen ist. Die vorgeschichtliche Keramik aus den hochmittelalterlichen Befunden ist im Unterschied zu der römischen auffallend zahlreich, so dass von einer metallzeitlichen, wenn auch nicht näher zu fassenden Besiedlung des Areals auszugehen ist.

Hochmittelalterliche Besiedlung

Der Gesamtplan bezeugt den Ausschnitt eines hochmittelalterlichen Hofareals, das im Westen und Osten von jeweils einem, etwa Nord-Süd geführten Graben begrenzt war. Alle hochmittelalterlichen Befunde lagen innerhalb dieser Umgrenzung.

Der von Nord nach Süd querende Weg trennte den westlichen Bereich mit einem großen, eingetieften Baukörper, zwei Brunnen an seiner östlichen Stirnseite und einer Konzentration größerer Gruben (**Plan 1**) von dem durch Pfostenbauten dominierten Bereich mit einem einzelnen Ofenbefund im Osten (**Plan 2**). Die West-Ost-Ausdehnung betrug knapp 100 m. Nach Norden und Süden reichte das Hofareal über die Grabungsgrenzen hinaus.

Pfostengruben und Gebäude

Insgesamt wurden 52 Befunde als hochmittelalterliche Pfostengruben klassifiziert und stellten damit über die Hälfte aller erfassten Befunde. Sie zeigten sich im Planum rund bis oval bei stark variierenden Größen zwischen 0,32 x 0,26 m und 1,44 x 0,96 m.

Die Profile waren mulden- bis wannenförmig mit Erhaltungstiefen zwischen 0,08 und 0,38 m; meist lagen sie zwischen 0,20 und 0,30 m. In neun Fällen konnten Pfostengrube und Pfostenstandspur unterschieden werden (**Abb. 12** bis **Abb. 16**). Letztere waren von dunklerer Färbung und wiesen einen erhöhten Anteil an Holzkohle auf. Sie konnten mittig oder randlich in die Grube eingetieft sein, bis zur Grubensohle reichen oder diese durchstoßen. In einer Pfostengrube wurde ein Sandstein (0,20 x 0,15 m) innerhalb der Standspur angetroffen, der vermutlich als Steinverkeilung diente (**Abb. 13**).

Die Pfostengruben konzentrierten sich vornehmlich auf das östliche Areal des Fundplatzes, zwischen dem kreuzendem Weg Stelle 49 im Westen und dem Graben Stelle 13 im Osten (**Plan 2**). Die vorgenommene Differenzierung von mindestens vier Pfostengrundrissen (Gebäude I, II, III, IV) ist dabei als ein möglicher Interpretationsvorschlag zu verstehen. Auf die Problematik solcher Konstruktionsvorschläge hat J. Berthold ausführlich hingewiesen.¹²

¹² Berthold 2010.



Abb. 12 Pfostengrube Stelle 5 von Gebäude III im Profil mit seitlich gesetzter Pfostenstandspur, die sich deutlich dunkler mit einem erhöhten Anteil an Holzkohle absetzte.



Abb. 13 Pfostengrube Stelle 18 im Bereich von Gebäude IV im Profil mit Pfostenstandspur und Steinverkeilung.



Abb. 14 Pfostengrube Stelle 27 von Gebäude IV im Profil mit mittig gesetzter, kastenförmiger Pfostenstandspur.



Abb. 15 Pfostengrube Stelle 29 im Bereich von Gebäude IV im Profil mit seitlich gesetzter Pfostenstandspur.



Abb. 16 Pfostengrube Stelle 53 im Profil mit mittig gesetzter, kastenförmiger Pfostenstandspur.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Besiedlungsstruktur nur ausschnitthaft innerhalb der Trassenführung erfasst wurde. Die tatsächliche Ausdehnung und Ausrichtung randlich erfasster Gebäude bleibt daher ungewiss. Wahrscheinlich ist die Rekonstruktion eines einfachen Sechspostenbaus unmittelbar westlich des Grabens Stelle 13 (Gebäude I, **Abb. 17**).¹³ Dieser bestand aus zwei annähernd parallelen Pfostengrubenreihen mit paarigen Pfostenstellungen und wurde vermutlich vollständig erfasst. Der fast quadratische, einschiffige Bau hatte Seitenlängen von rund 6 m (Norden, Osten), 5,40 m (Süden) und 5,20 m (Osten). Die Grundfläche betrug somit rund 32 m². Den östlichen Abschluss gab Graben Stelle 13 vor, der in einem Abstand von rund einem Meter den Siedlungsbereich parallel zum Hausgrundriss von Norden nach Süden abschloss. Datierende Funde konnten aus zwei Pfostengruben geborgen werden: eine Wandscherbe hart gebrannter Irdenware mit einer möglichen Produktion von karolingischer Zeit bis ins Hochmittelalter (Fund 12-7) sowie eine Wandscherbe Grauware des Hochmittelalters (Fund 16-7). Die Nutzung des Gebäudes kann somit in das Hochmittelalter datiert werden.

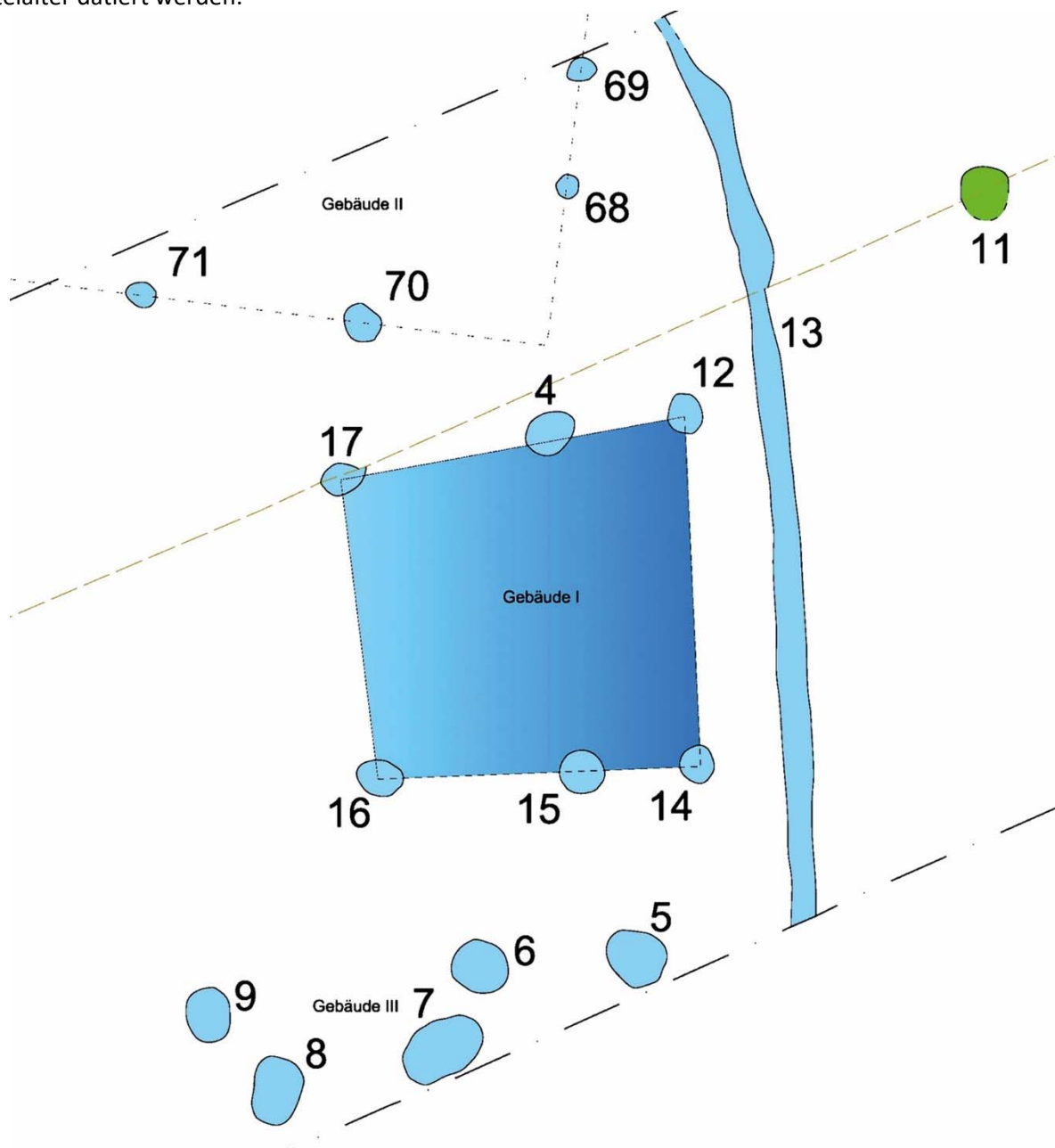


Abb. 17 Ausschnitt aus dem Gesamtplan mit Lage der Gebäude I, II und III westlich von Graben Stelle 13.

¹³ Pfostengruben Stelle 4, 12, 14, 15, 16, 17.

Im Planum zeichneten sich die Pfostengruben von Gebäude I rund bis oval mit Größen von 0,63 x 0,57 m bis 0,88 x 0,71 m ab (**Abb. 18**). Die erfassten Profile waren wannen- bis muldenförmig, die Erhaltungstiefe lag zwischen 0,24 m und 0,34 m (**Abb. 19**).¹⁴ Nach der Einteilung ländlicher Pfostenbauten des Mittelalters im Rheinland von J. Berthold gehört das Gebäude zum Grundrisstyp V, definiert als „quadratische bis rechteckige Sechspfostenbauten mit zwei parallelen Reihen aus je drei Pfostengrubenpaaren“.¹⁵ Gedeutet werden diese Kleinbauten als Nebengebäude, häufig angesprochen als (aufgestelzte) Speicher. Die Grundriszlängen dieses Typs liegen im Regelfall zwischen 2,0 m und 4,5 m bei einer Breite von 2,0 m bis 3,5 m. Die Flächengrößen betragen 5 m² bis 15 m², die Fachbreiten schwanken zwischen 1 m und 3 m. Im vorliegenden Fall war schon die westliche Fachbreite mit 3,50 m bis 3,70 m etwas größer. Den Umfang von Großbauten des Typs I nach Berthold mit Grundflächen von 40 bis 90 m² erreichte Gebäude I nicht.¹⁶ Nach der gängigen Einteilung wird man Gebäude I vorzugsweise als Nebengebäude mit einer möglichen Funktion als Speicher klassifizieren.



Abb. 18 Pfostengrube Stelle 4 von Gebäude I im Planum.



Abb. 19 Pfostengrube Stelle 4 von Gebäude I im Profil.

Die nördlich gelegenen Pfostengruben Stelle 68 bis 71 waren deutlich kleiner und gehörten offensichtlich zu einer Struktur abweichender Ausrichtung (Gebäude II, **Abb. 17**). Im Planum rund bis oval lagen die Maße der Pfostengruben zwischen 0,40 x 0,40 m und 0,72 x 0,60 m mit einem Durchschnittsmaß von 0,50 m. Profile wurden nicht erstellt. Aussagen über Ausdehnung, Größe und Funktion eines anzunehmenden Pfostenbaus sind nicht möglich. Nicht auszuschließen ist auch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gebäuden. Funde wurden nicht geborgen. Die Klassifizierung als hochmittelalterliche Pfostengruben erfolgte über das Verfüllungssubstrat aus grau-braunem, leicht tonigem Schluff mit Einschlüssen aus Holzkohle und Rotlehm.

Deutlich größer waren fünf Pfostengruben im Süden von Gebäude I, die vermutlich ebenfalls einem nur randlich erfassten Gebäude zugehörig waren (Gebäude III, **Abb. 17**).¹⁷ Bei runder bis ovaler Form im Planum lagen die Maße zwischen 0,94 x 0,76 m und 1,44 x 0,96 m, das Durchschnittsmaß betrug 1 m. Nach statistischen Angaben gehören Pfostengruben dieser Größe in der Regel zu Großbauten mit einer Länge über 11 m.¹⁸ Im Profil waren die Pfostengruben wannenförmig mit Erhaltungstiefen zwischen 0,18 m und 0,38 m. Charakteristisch waren randlich nachgewiesene Pfostenstandspuren (**Abb. 12**).¹⁹ Drei der Pfostengruben enthielten in das Hochmittelalter datierende Keramik, darunter zwei Wandscherben Pingsdorfer Ware (Funde 6-12 und 8-6). Außerdem wurden aus den Pfostengruben zwei kleine, verrundete Bruchstücke aus Basaltlava, wohl von einem Mahlstein

¹⁴ Lediglich die Pfostengrube Stelle 12 war nur noch 0,12 m tief nachweisbar. Nicht geschnitten wurde die Pfostengrube Stelle 17 an der Nordwestecke, da sie außerhalb des eigentlichen Straßenkörpers lag.

¹⁵ Berthold 2015, 49 mit Taf. 84. Detailangaben ebenda 103 f.

¹⁶ Ebenda 96.

¹⁷ Pfostengruben Stelle 5, 6, 7, 8, 9.

¹⁸ Berthold 2015, 71.

¹⁹ Keine eindeutige Differenzierung zwischen Pfostengrube und Pfostenstandspur war für Stelle 8 möglich. Zu seitlich gesetzten Pfostenstandspuren vgl. Berthold 2015, 69.

(Fund 6-10), ein neolithisch bis metallzeitlicher Silexbohrer (Fund 7-11), Eisenschlacke (Fund 7-11) sowie das Fragment eines römischen Ziegels (Fund 8-8) geborgen.

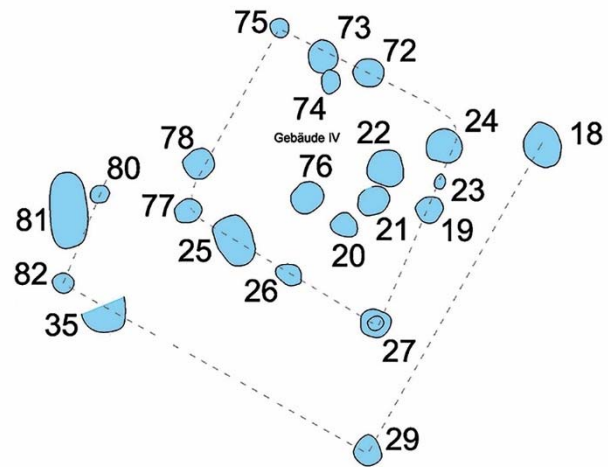
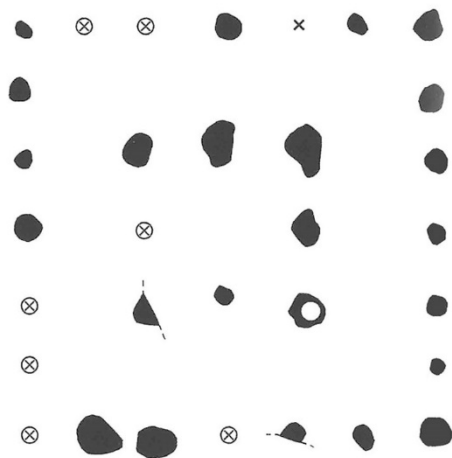


Abb. 20 Zweischiffiger quadratischer Pfostenbau aus „Wüstweiler“ (Niederzier, Kreis Düren), aus: Berthold 2015, Taf. 40.

Abb. 21 Ausschnitt aus dem Gesamtplan von Gebäude IV (genordet).

Ein weiteres annähernd quadratisches Gebäude deutete sich westlich von Gebäude I an, wobei auch hier die vorgeschlagene Rekonstruktion sowie die Zugehörigkeit bzw. das Fehlen einzelner Pfostengruben unsicher blieben (Gebäude IV, **Abb. 21**). Die erschlossenen Pfostengruben im Bereich des Gebäudes differierten erheblich in den weitgehend nur im Planum erfassten Maßen und waren in unregelmäßigen Abständen gesetzt. Ein annäherndes Quadrat mit Seitenlängen von rund 4,80 m ergäbe sich bei einer Verbindung der Pfostengruben Stelle 75 im Norden, Stelle 24 im Osten, Stelle 27 im Süden und Stelle 77 im Westen. Eine vergleichbare Größe (4,95 x 5,05 x 4,80 x 4,90 m) weist auch das innere Quadrat eines Pfostenbaus der im Mittelalter aufgegebenen Siedlung „Wüstweiler“ (Niederzier, Kreis Düren) auf (**Abb. 20**).²⁰ Allerdings zeigen die beiden Gebäude ansonsten wenige Gemeinsamkeiten, da die Pfosten bei der Siedlung Wüstweiler in regelmäßigeren Abständen gesetzt waren. Um das innere Quadrat konnte für Wüstweiler zudem eine äußere Pfostenstellung mit Seitenlängen von rund 12 m nachgewiesen werden. Für das vorliegende Gebäude wurde auf Plan 2 ebenfalls der Versuch unternommen, eine äußere Pfostenstellung anzudeuten, deren Ausrichtung zwar parallel zum inneren Quadrat wäre, aber im Unterschied zu Wüstweiler mit unregelmäßigen Abständen zwischen dem inneren und äußeren Quadrat.



Abb. 22 Keramikfunde aus Pfostengrube Stelle 18 von Gebäude I: römische Wandscherbe, Randscherbe eines Topfes aus Grauware und eine Wandscherbe Pingsdorfer Machart (von links nach rechts).

²⁰ Berthold 2015, 31 f. mit Abb. 14 zum Fundplatz allgemein; 106 f.; 220 f. Kat. Nr. 40 Taf. 40 mit dem Hinweis auf Heege 1997.

Insgesamt ist für den vorliegenden Fundplatz die Annahme eines quadratischen Grundrisses im Bereich von Gebäude IV naheliegend, lässt sich aber nicht näher differenzieren. Datierende Keramik wurde aus drei Pfostengruben im näheren Umfeld von Gebäude IV geborgen: die Randscherbe eines Topfes aus Grauware mit umbiegenderem Rand und eine mit Gitternetz verzierte Wandscherbe Pingsdorfer Ware des 10. bis 11. Jahrhunderts (Fund 18-11, **Abb. 22**), zwei unverzierte Wandscherben Grauware des 10. bis 13. Jahrhunderts (Fund 19-11) sowie drei Randscherben von Töpfen mit ausbiegenderem Rand und elf Wandscherben Grauware, ebenfalls des 10. bis 13. Jahrhunderts (Fund 29-7).

Eingetiefter Baukörper

Eine weitere positive Eigenschaft von Löß, neben den hohen Erträgen im Ackerbau, ist seine hohe Standfestigkeit. Bei in den Löß eingegrabenen Hohlräumen baulicher Strukturen werden Grubenhäuser und Erdkeller unterschieden. Als Grubenhäuser werden eigenständige Gebäude angesprochen, deren Wände in den Löß eingetieft sind, sodass als bauliche Konstruktion nur ein Dach und die Giebelseiten zu errichten waren. Erdkeller sind nach ihrer Definition in ein oberirdisches Haus integriert und bei ländlichen Pfostenbauten des Mittelalters ab einer Länge von 11 m regelhaft vorhanden. Oft bleibt eine klare Trennung der beiden Strukturen jedoch schwierig, da die ebenerdige Bebauung nicht immer nachgewiesen werden kann. Bei unklarer Befundlage wird daher der neutrale Begriff „eingetiefter Baukörper“ verwendet.²¹

Bei dem vorliegenden Fundplatz wurde westlich des querenden Weges Stelle 49 eine großflächige und regelmäßige Verfärbung im zweiten Planum erschlossen, deren Deutung als „eingetiefter Baukörper“ naheliegt, ohne die Struktur näher differenzieren zu können (Stelle 52, **Abb. 23** und **Plan 1**). Die ONO-WSW ausgerichtete, langrechteckige Form war in etwa schiffsförmig mit einem annähernd geraden Abschluss im ONO. Der Umbruch zu den Seiten war leicht gerundet. Nach WSW verbreiterte sich die Grundfläche deutlich. Der Abschluss im WSW war gestört und wurde nicht erfasst, im NNW lief der seitliche Abschluss schräg aus dem Planum.



Abb. 23 Drohnenaufnahme „eingetiefter Baukörper“ Stelle 52 im Planum 2 mit den beiden Brunnen Stelle 60 und 63 an der östlichen Stirnseite.

Von der inneren Verfüllung setzte sich an der Außenkante ein umlaufendes Band ab, geprägt durch eine stärkere Vergleyung und auffällige Eisen- und Mangan-Ausfällungen. Der grau-braune, leicht tonige Schluff mit geringen Anteilen von Holzkohle, Rotlehm und Mittel- bis Feinkies unterschied sich nicht wesentlich von der Verfüllung der umliegenden Befunde. Die Breite im ONO betrug

²¹ Alle Angaben nach Berthold 2005. Vgl. Baumhauer 2001.

etwa 6 m, die sich nach WSW auf bis zu 8,30 m vergrößerte, ohne dass die Gesamtbreite hier vollständig erfasst war. Die erschlossene Länge betrug rund 10 m.



Abb. 24 Eingetiefter Baukörper Stelle 52 im Profil an seinem südöstlichen Abschluss mit flach auslaufender Wandung und Anschluss an Grube Stelle 50 zwischen Planum 1 und Planum 2.

Im ersten Planum waren Form und Größe von Stelle 52 unzutreffend definiert worden. Erst mit der Anlage eines Profilschnitts bis zur geplanten Höhe von Planum 2 wurde die tatsächliche Nord-Süd-Ausdehnung am östlichen Abschluss erkannt. Am südöstlichen Rand lief die Wandung flach aus und grenzte an der Oberkante an Grube Stelle 50 (**Abb. 24**). Der nordöstliche Abschluss war fast senkrecht. Innerhalb der Verfüllung waren im Wesentlichen zwei Schichten zu unterscheiden. Die obere Schicht bestand aus einem braun-grauen Schluff mit wenig Holzkohle und Rotlehm, die untere war grauer in der Färbung und enthielt zudem Fein- bis Mittelkies sowie einen erhöhten Anteil an Eisen- und Manganausfällungen. Dazwischen verlief zuweilen ein schmales Band aus braunem Schluff mit leichten Eisenausfällungen.

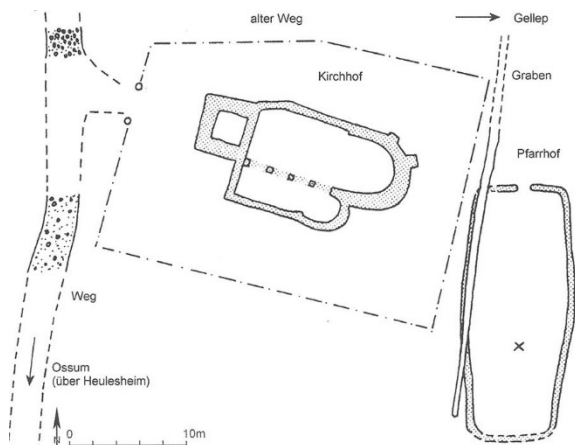


Abb. 25 Lageplan Krefeld-Linn „Alde Kerk“, aus: Berthold 2015, 135 Abb. 86.

Da mit dem zweiten Planum die Baueingriffstiefe erreicht war, wurden keine weiteren Profile angelegt, die Unterkante jedoch an drei Stellen abgebohrt. Die Bohrung im Südosten innerhalb des umlaufenden Bandes ergab eine Tiefe von 0,50 m. Bei dem einen halben Meter nordwestlich, in der mittleren Verfüllung angesetzten Bohrkern erreichte das Befundsubstrat eine Tiefe von etwa 0,90 m. Bei der dritten, etwa mittig und rund 3 m vom östlichen Rand ausgeführten Bohrung lag die Unterkante des Befundes mit 1,60 m jetzt deutlich tiefer. Der Befund fiel somit offensichtlich von Ost nach West ab.

Die sich ab Planum 2 deutlich abzeichnende Befundform scheint für eine Deutung als bauliche Struktur zu sprechen. Sie ähnelt dem Grundriss eines Gebäudes an der „Alde Kerk“ in Krefeld-Linn mit einer Größe von 7 x 21 m (**Abb. 25**)²². Nach Keramikfunden datiert das Gebäude in das 8. Jahrhundert. Errichtet wurde es nicht in Pfostenbauweise, sondern auf Schwellbalken. Ungewöhnlich ist insbesondere die Unterkellerung über die gesamte Breite und Länge bei einer Deckenhöhe von rund 2 m. Der Zugang erfolgte über eine Rampe an einer Schmalseite.

Da Stelle 52 unvollständig erfasst wurde und ebenerdig gestört war, ließ sich die Konstruktion des vermeintlichen Baukörpers nicht erschließen. Ein möglicher Zusammenhang mit einzelnen Pfosten gruben in seinem Umfeld blieb unspezifisch. Vorstellbar wäre in Parallele zu Krefeld-Linn die voll-

Da Stelle 52 unvollständig erfasst wurde und ebenerdig gestört war, ließ sich die Konstruktion des vermeintlichen Baukörpers nicht erschließen. Ein möglicher Zusammenhang mit einzelnen Pfosten gruben in seinem Umfeld blieb unspezifisch. Vorstellbar wäre in Parallele zu Krefeld-Linn die voll-

²² Reichmann 1990.

ständige Unterkellerung eines ebenerdigen Gebäudes. Aufgrund des anhand von Bohrungen erschlossenen Gefälles von Ost nach West könnte der Keller ebenfalls über eine Rampe an seiner östlichen Stirnseite zugänglich gewesen sein.



Abb. 26 Hochmittelalterlicher Reitersporn aus Stelle 52.

Planum 2 enthielt einen Bronzering mit rundem Querschnitt und einer abgeflachten Seite, zwei Fragmente eines römischen Ziegels, neun Keramikscherben des Spätmittelalters (14. bis 15. Jahrhundert) sowie die Randscherbe eines römischen, rauwandigen Topfes (Fund 52-30) (**Abb. 27**). Am östlichen Rand, im Bereich der vermuteten Rampe, wurden bei Anlage der Profile bis Höhe Planum 2 fünf Wandscherben Grauware des Hochmittelalters (Fund 52-12), ein weiteres römisches Ziegelfragment (Fund 52-19) sowie zwei Wandscherben Irdeware des Spätmittelalters (Fund 52-23) geborgen. Bemerkenswert ist hier der Fund eines eisernen Reitersorns mit Dorn aus dem Hoch-

mittelalter (Fund 52-18, **Abb. 26**). Zu den Streufunden ohne sicheren Befundzusammenhang gehörten eine Wandscherbe Grauware des Hochmittelalters (Fund 52-6) sowie zwei verzierte Wandscherben Walberberger und Pingsdorfer Ware karolingisch bis ottonischer Zeit (Fund 52-21). Die Nutzung des eingetieften Baukörpers wäre somit ab dem Hoch- bis in das Spätmittelalter anzunehmen.



Abb. 27 Keramikfunde aus dem „eingetieftem Baukörper“ Stelle 52: Randscherbe eines römischen Topfes (Typ Stuart 201B), zwei Wandscherbe des Spätmittelalters (Siegburger Ware und lehmengobierte Ware) (oben von links nach rechts), Wandscherbe des Frühmittelalters (Walberberger Ware) und hochmittelalterlicher Grauware (unten von links nach rechts).

Gruben

Insgesamt 17 Gruben wurden für das Hochmittelalter veranschlagt;²³ davon enthielten 12 mittelalterliche Keramik.²⁴ Die Gruben waren im Planum rund bis oval mit stark variierenden Größen von 1,36 x 1,04 m bis zu 4,16 x 2,60 m. Die erfassten Profile waren wannenförmig, zum Teil mit unregelmäßig gewellter Sohle. Die Erhaltungstiefen ab Planum 1 lagen zwischen 0,22 m und 0,73 m.

Eine deutliche Konzentration von kleineren und größeren, insgesamt neun Gruben wurde im Nordwesten des Grabungsareals in der nördlichen Erweiterung von Fläche Stelle 3 aufgeschlossen (**Plan 1**). Sie lag westlich des kreuzenden Weges Stelle 49 und damit außerhalb der vorwiegenden Bebauung in Pfostenbauweise (**Abb. 28** oben). Verfüllt waren die Gruben mit einem schwach tonigen, grau-braunen Schluff mit geringen Einschlüssen von Rotlehm und Holzkohle. Einzelne Keramikscherben konnten aus dem Planum geborgen werden: aus Stelle 85 eine Wandscherbe karolingischer bis ottonischer Zeit, aus den Stellen 86 und 90 jeweils eine verzierte Wandscherbe Pingsdorfer Ware des 10. bis 13. Jahrhunderts. Auch die Gruben Stelle 87, 93 und 94 enthielten hochmittelalterliche Keramikscherben.

Da die nördliche Erweiterung von Fläche Stelle 3 außerhalb des eigentlichen Straßenkörpers lag, wurden von den Gruben keine Profile angelegt. Über ihre Funktion, etwa als Materialentnahmegruben, kann nur spekuliert werden. Für die beiden größeren Gruben Stelle 59/93 und 61/90 konnten zumindest Gesamtgröße und -form sowie die Erhaltungstiefe ab Planum 1 ermittelt werden. Ihre südlichen Fortsetzungen waren im Planum 2 bereits als Stellen 59 und 61 erfasst und abgebohrt worden (**Abb. 28** unten). Grube Stelle 59/93 war vermutlich annähernd rund und maß etwa 3,44 x 3,14 m. Die Erhaltungstiefe ab Planum 1 betrug 0,41 m. Etwas größer war die eher oval zu rekonstruierende Grube Stelle 61/90 bei 4,16 x 2,60 m. Da der im Planum 2 abgebohrte Grubenrest noch eine Tiefe von 0,28 m aufwies, ließ sich eine Gesamttiefe ab Planum 1 von etwa 0,71 m errechnen.



Abb. 28 Drohnenaufnahmen: oben: Grubenkonzentration im Nordwesten von Fläche Stelle 3 im Planum 1 mit den Gruben Stelle 94, 59/93, 61/90, 51/88, 89, 87, 86 (von West nach Ost). Unten: Südlicher Anschluss der Gruben Stelle 59 und 61 mit Resten der Gruben im Planum 2.

²³ Stellen 30, 35, 42, 46, 50, 51/88, 59/93, 61/90, 66, 79, 81, 84, 85, 86, 87, 89, 94.

²⁴ Stellen 30, 42, 46, 50, 51/88, 59/93, 61/90, 85, 86, 87, 94.



Abb. 29 Grube Stelle 50 im Kreuzschnitt mit Blickrichtung Südwest zwischen Planum 1 und 2.



Abb. 30 Grube Stelle 50 im Kreuzschnitt mit Blickrichtung Nordost zwischen Planum 1 und Planum 2.



Abb. 31 Große Abfallgrube Stelle 30 im Kreuzschnitt mit den Profilen CM und MA.



Abb. 32 Keramikfunde aus Grube Stelle 30 verschiedener Warensorten: Randscherben von Töpfen aus Grauware und Pingsdorfer Ware mit Bemalung, darunter die Randscherbe einer Schüssel.

Grube Stelle 50 lag unmittelbar an der Südostecke des großen, eingetieften Baukörpers Stelle 52 (**Plan 1**). Sie beinhaltete vier römische Ziegelfragmente (Imbrex und Tegula) sowie eine hochmittelalterliche Wandscherbe Grauware. Bei einer Planumsgröße von 1,80 x 1,50 m war die Form oval mit einer im Süden abgeflachten Seite. Die Profile im Kreuzschnitt wurden bis Höhe Planum 2 angelegt (**Abb. 29** und **Abb. 30**). Die wannenförmige Grube zeigte im Westen eine steile Wandung, im Osten und Süden waren die Wandungen einmal gestuft und liefen flacher aus. Im Norden war die Wandung senkrecht und schnitt leicht die hier flach auslaufende Wandung des eingetieften Baukörpers Stelle 52 (vgl. **Abb. 24**).

Sechs weitere Verfüllungen, die als Gruben angesprochen wurden, verteilten sich östlich in dem von Pfostenbauten dominierten Bereich.²⁵ Näher untersucht wurden die südlich gelegenen, großen Gruben Stelle 42, 46 und 30 (**Plan 2**). Die beiden kleineren Gruben Stelle 42 und 46 blieben in Form und Verfüllung mit unregelmäßigen Profilen eher unspezifisch. Die größere und fundreichere Grube Stelle 30 war mit steilen Wandungen und einer annähernd geraden Sohle bei einer Erhaltungstiefe von 0,60 m regelmäßiger in den Boden eingetieft worden (**Abb. 31**). Im Planum zeichnete sie sich oval bei einer Größe von 3,07 x 2,49 m ab. Etwas höher gegenüber den beiden kleineren Gruben lag der Anteil an Holzkohle und Rotlehm, die sich im Profil vereinzelt zu schmalen, kurzen Bändern konzentrierten.



Abb. 33 Fragment eines römischen Ziegels (Tubulus) und Tierzähne (Schaf / Ziege und Rind) aus Grube Stelle 30.

Zahlreich waren die aus der Verfüllung geborgenen Funde, darunter zwei kleine Keramiksplitter der Vorgeschichte, drei latènezeitliche Keramikfragmente sowie römische Ziegelreste (1 x Tubulus, 2 x Imbrex, **Abb. 33**). Die Datierung in das Hochmittelalter sicherten 203 Keramikscherben hochmittelalterliche Grauware, davon 12 Randscherben von Töpfen. Hinzu kamen an Pingsdorfer Ware 14 unverzierte und 9 verzierte Wandscherben, die Randscherbe einer Schüssel, 4 Randscherben von Bechern und die Randscherbe einer Amphore. Hochmittelalterlich zu datieren waren schließlich 7 Wandscherben Vorgebirgsware und zwei Wandscherben hart gebrannter Irdenware (**Abb. 32**). Zu den nicht

keramischen Funden gehörten eine Silexklinge der Vorgeschichte allgemein, drei kleine verrundete Fragmente von Mühl- oder Mahlsteinen aus Basalt, zwei kleine, bearbeitete und anpassende Fragmente aus rotem Sandstein, 1 x Eisenschlacke, zwei stark korrodierte Eisenfragmente, ein Zahn eines Schafs oder einer Ziege, vier Zahnfragmente eines Rinds und unbestimmte Tierknochensplitter (**Abb. 33**). Die augenscheinliche Nutzung von Grube Stelle 30 als Abfallgrube mag jedoch sekundär sein und von der ursprünglichen Funktion abweichen.

Brunnen

Brunnen sichern die Versorgung mit sauberem Wasser und gehören zum typischen Inventar hochmittelalterlicher, auch ländlicher Siedlungen. Innerhalb der Straßentrasse, die nur den Aus-

²⁵ Stellen 30, 35, 42, 46, 79, 81. Unsicher war insbesondere die Interpretation der nur im Planum erschlossenen Befunde Stelle 35 und 79, zumal ihre Gesamtgröße nicht erfasst wurde. Nicht auszuschließen ist, dass es sich um Pfostengruben handelt.

schnitt einer Hofstelle zeigt, wurden zwei Verfärbungen im zweiten Planum aufgeschlossen, deren Form und abgebohrte Tiefe die Interpretation als Brunnen anboten (Stellen 60, 63). Sie lagen direkt östlich der Stirnseite des großen eingetieften Baukörpers Stelle 52 und westlich des Nord-Süd verlaufenden Weges Stelle 49 (**Plan 1** und **Abb. 34**). Auch für diese beiden Befunde gilt, dass mit dem zweiten Planum die Baueingriffstiefe bereits erreicht war. Die Befunde verblieben daher im Boden. Profile, die eine Deutung als Brunnen sichern könnten, konnten nicht angelegt werden.

Stelle 60 war im Planum 2 oval bei einer Größe von 2,60 x 1,95 m. Mittig zeichnete sich eine rundliche Verfüllung mit einem Durchmesser von 1,20 bis 1,40 m ab, umrandet von einem Kranz aus Fein- bis Mittelkies. Die Verfüllung bestand aus einem grau-braunen, schwach tonigen Schluff mit geringem Anteil an Holzkohle- und Rotlehmflittern. Eingebettet war sie in eine etwas hellere Verfüllung, die im Norden, Osten und Süden etwa dem inneren Rund folgte. Im Westen buchtete die äußere Verfüllung leicht mit einem Band aus Eisenausfällungen aus. Funde aus dem Planum wurden nicht geborgen. Bei der mittig durchgeführten Bohrung wurde die Sohle bei 2,50 m nicht erreicht. Bereits im ersten Planum, rund 0,30 m höher als Planum 2, war eine Verfärbung etwa gleicher Form und Größe erkannt, jedoch nicht als Befund klassifiziert und als Störung eingemessen worden. Daraus ergibt sich eine Gesamttiefe von mindestens 2,80 m.

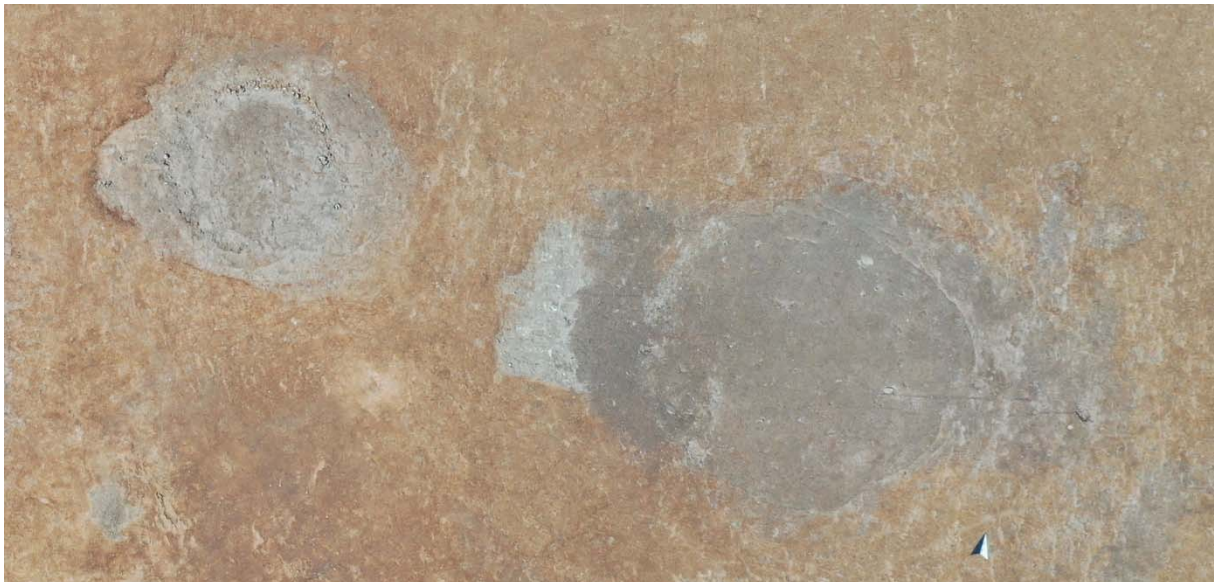


Abb. 34 Drohnenaufnahme Brunnen Stelle 60 (links im Bild) und Stelle 63 (rechts im Bild) im Planum 2.

Deutlich größer war die östlich gelegene Verfärbung Stelle 63. Ihre Form im Planum 2 war unregelmäßig mit stark ein- und ausbuchtenden Rändern und maß 4,88 (West-Ost) x 2,89 m (Nord-Süd). Mittig zeichnete sich eine rundliche Verfüllung mit einem Durchmesser von 2,40 m ab, die jener von Stelle 60, wenn auch ohne Kiesumrandung, weitgehend entsprach. Innerhalb der äußeren Umrandung wurden vier Schichten unterschieden, die sich größtenteils nur geringfügig in Färbung und wenigen anthropogenen Einschlüssen aus Holzkohle- und Brandlehmflittern unterschieden. Die Verfüllung am westlichen Rand bestand dagegen aus Fein- bis Grobkies in einer Matrix aus schwach tonigem Schluff und wies zum Teil starke Vergleyungen auf. Ob es sich bei der im Osten als eigenständiger Befund definierten Stelle 64 um eine Pfostenstellung handelte oder diese dem vermutlichen Brunnenbefund zugehörig war, musste offenbleiben. Aus dem Planum geborgen wurden drei Fragmente aus Basaltlava, darunter von einem Mahlstein, ein größeres Fragment Eisenschlacke sowie zwei Wandscherben Grauware des Hochmittelalters. Die Unterkante wurde nach der mittig ausgeführten Bohrung bis zu einer Tiefe von 2,50 m unter Planum 2 nicht erreicht.

F. Biermann unterscheidet in seinem Überblick zu Brunnen im ländlichen Siedlungswesen des Mittelalters mehrere Brunnentypen.²⁶ Bei standfesten Böden oder felsigem Untergrund waren an-

²⁶ Biermann 2005.

scheinend einfache Gruben ohne konstruktiven Einbau bzw. Verschalung möglich.²⁷ Zahlreich sind die Beispiele für Verschalungen aus ausgehöhlten Baumstämmen mit Längen bis zu 3 m, seltener aus ausgedienten Fässern. Häufigster Brunnentyp war der Kastenbrunnen, bestehend aus einem rechteckigen oder quadratischen Holzkasten mit 1 bis 2 m Seitenlänge, der entweder den gesamten Schacht oder nur den untersten Bereich stabilisierte. Aus dem Rheinland liegen zudem zahlreiche Belege für runde Steinbrunnen vor. Diese stehen vermutlich in römischer Tradition und wurden auch mit einem Holzunterbau kombiniert.

Im Planum sind Brunnen an dem sich rundlich abzeichnenden Schacht und der ihn umgebenden Arbeitsgrube zu erkennen. Das Profil der Arbeitsgruben ist meist trichterförmig, seltener steilwandig oder abgestuft.²⁸ So wurden beispielsweise im Tagebau Garzweiler (Jüchen-Otzerath) vier mittelalterliche Brunnen bis zu ihrer Sohle bei einer Tiefe von etwa 14,50 m vollständig freigelegt.²⁹ Die Schächte der beiden Baumstammbrunnen hatten einen Durchmesser von 0,70 bis 0,80 m, die zugehörigen Baugruben waren ebenfalls rund mit einem Durchmesser von 2,10 bis 2,20 m. Bei den Steinbrunnen lag der Schachtdurchmesser bei rund einem Meter. Deutlich größer waren im Planum ihre Arbeitsgruben mit Durchmessern von 4 m und 9,60 m. Die Größe der Arbeitsgruben variierte demnach in Abhängigkeit von der angewandten Technik. Ob bei den beiden vermeintlichen Brunnen des hier vorgestellten Fundplatzes unterschiedliche Techniken der Verschalung zum Einsatz kamen, falls sie überhaupt verschalt waren, muss spekulativ bleiben. Der Löß ist für seine hohe Standfestigkeit bekannt. Nicht aussagekräftig ist in diesem Zusammenhang das Fehlen einer Verschalung im Planum, da sich diese erst ab einer größeren Tiefe erhalten haben kann.

Ofen – Flachsdarre?

Ofen Stelle 33 lag östlich des Nord-Süd kreuzenden Weges, innerhalb des von Pfostenstellungen geprägten Areals, südwestlich von Gebäude IV (**Plan 2**). Er gehört zu einem in mittelalterlichen Siedlungen des rheinischen Braunkohlegebietes häufig angetroffenen Ofentyp, der unterirdisch in den Löß eingegraben wurde.³⁰ Charakteristisch für den Ofentyp ist sein dreiteiliger Aufbau, bestehend aus zwei Gruben, verbunden durch einen unterirdischen, verziegelten Feuerungskanal. Die kleinere Grube diente als Arbeitsgrube, aus der die Befuerung des Kanals vorgenommen wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite öffnete sich der unterirdisch angelegte Feuerungskanal in eine größere, längliche Grube. Interpretiert wird der Ofentyp als Darre, wobei über der länglichen Grube ein Rost angenommen wird, auf dem das Darrgut trocknete. Anhand des Keramikinventars werden diese Öfen in das hohe Mittelalter mit möglichen Vorläufern aus karolingischer Zeit datiert. Die meisten Vertreter dieses Ofentyps gehören in das 10. bis 13. Jahrhundert.

Ofen Stelle 33 war West-Ost ausgerichtet mit der Arbeitsgrube im Osten und der Darrgrube im Westen. Bereits in Planum 1 zeichnete sich der Befund dreigeteilt ab: eine eher rundliche Grube im Osten war mit einer etwas größeren ovalen Grube im Westen durch eine langrechteckige Verfüllung verbunden.³¹ Die Gesamtlänge betrug rund 4,50 m und entsprach dem für den Ofentyp ermittelten Durchschnittsmaß von 4,50 bis 5 m.³²

²⁷ Nach Biermann (ebd.) sei es jedoch unwahrscheinlich, dass solche Brunnen über längere Zeit standhalten konnten. Möglicherweise wurden Holz- oder Steinkonstruktionen nach Aufgabe des Brunnens geborgen und sekundär wieder verwendet. So etwa bei zwei von drei hochmittelalterlichen Brunnen von Niederzier-Wüstweiler im Hambacher Forst, die 2,60 bis 2,70 m durch den anstehenden Kies bis auf die wasserführende Sandschicht abgetieft waren. Dazu Stilke 2002, 21-27. Die beiden Brunnen ohne Konstruktion hatten einen Durchmesser von 2,60 und 3,10 m. Der dritte Brunnen verfügte über eine Holzverschalung.

²⁸ Biermann 2005, 160.

²⁹ Schuler u.a. 2011. Hier auch anschauliches Beispiel für schematisches Profil eines Steinbrunnens: ebenda 162 Abb. 4.

³⁰ Heege 1997, 52-55; Berthold 1999; ders. u.a. 2001; ders. 2005, 29; ders. 2016, 134-137.

³¹ Die drei Gruben erhielten die Stellennummern 31, 32, 33. Nach Anlage eines ersten Profils im Bereich der östlichen Grube Stelle 33 wurde die Zusammengehörigkeit und die Funktion als Ofen erkannt. Die weitere Bearbeitung erfolgte unter der Stellennummer 33.

³² Berthold u. a. 2001, 122.



Abb. 35 Ofen Stelle 33 im Planum 2 mit Arbeitsgrube im Osten und Darrgrube im Westen, verbunden durch den Feuerungskanal.



Abb. 36 Ofen Stelle 33 mit Arbeitsgrube und z.T. eingestürztem Feuerungskanal.



Abb. 37 Ofen Stelle 33 mit Blick auf den Feuerungskanal aus Richtung Arbeitsgrube.



Abb. 38 Arbeitsgrube von Ofen Stelle 33 im Profil.



Abb. 39 Aufsicht der Reste des länglichen Feuerungskanal von Ofen Stelle 33 nach Entfernung des Versturzes.

Aufgrund der diffusen Befundgrenzen wurde ca. 0,10 m unterhalb von Planum 1 ein zweites Planum angelegt. Die Gesamtform zeichnete sich jetzt deutlich ab (**Abb. 35**): im Westen die langrechteckige Darrgrube mit gerundeten Ecken im Westen und einer Einschnürung zum Feuerungskanal im Osten sowie dem rundlichen Abschluss der Arbeitsgrube im Osten. Die Gesamtlänge lag im Planum 2 noch bei rund 4 m. In der Literatur wurde die spezielle Form auch als 8-förmig beschrieben.³³

Die im Planum rundliche Arbeitsgrube hatte eine Länge von 0,90 m bei einer Breite von rund 1 m. Das Profil der Außenkante war schrägwandig, die Sohle fiel zum Feuerungskanal ab (**Abb. 38**). An der Sohle zeichnete sich ein rund 0,05 m mächtiges Band mit erhöhtem Holzkohleanteil ab, das an der Außenwand ausdünnend hochzog. Die Anreicherung an der Sohle mit Holzkohle ist typisch für Arbeitsgruben, wo das Feuer geschürt wurde. Am Übergang zum Feuerungskanal war die Sohle halbrund verziegelt, die ebenfalls eine Mächtigkeit bis zu 0,05 m erreichte. Die Erhaltungstiefe betrug bis zu rund 0,40 m.

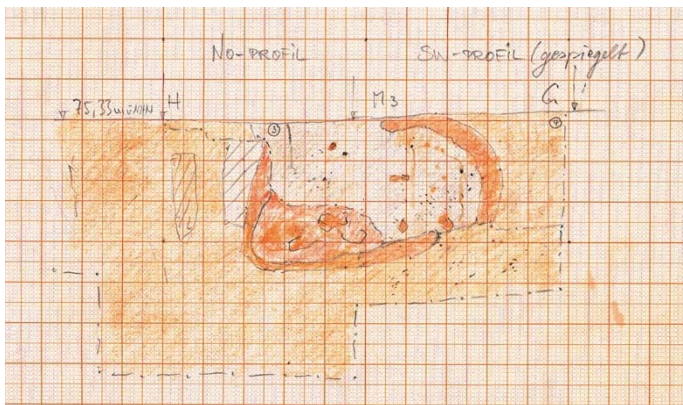


Abb. 40 Querschnitt des Feuerungskanals von Ofen Stelle 33 (Zeichnung S. Stahn).

Der an der Arbeitsgrube ansetzende Feuerungskanal konnte anhand der Verziegelung der Röhre an Sohle und Wänden, die den Weg der Flammen anzeigten, noch auf einer Länge von rund 0,60 m nachgewiesen werden (**Abb. 39**). Die Profilzeichnung des Querschnitts der Röhre verdeutlicht die typisch ovale Form mit einer Breite von etwa 0,60 m (**Abb. 40**). Auch sie stimmte mit der gängigen Breite zwischen 0,40 und 0,65 m überein. Die Decke des Kanals war zum Teil bereits eingestürzt (vgl. **Abb. 36**), doch bestätigte der Querschnitt die für den Ofentyp ermittelte Höhe von 0,30 bis 0,40 m.³⁴

Die westlich anschließende Darrgrube hatte im ersten Planum eine Breite von etwa 1 m, die sich im zweiten Planum auf rund 0,60 m verringerte. Da der Übergang in den Feuerungskanal nicht präzise zu ermitteln war, gilt dies entsprechend für die Länge der Darrgrube. In jedem Fall lag sie im Bereich des Durchschnittswertes für den Ofentyp zwischen 1,80 und 2,50 m. Die Sohle stieg nach Westen bei Erhaltungstiefen von 0,40 bis 0,10 m deutlich an. Die Querprofile waren muldenförmig. Eine Verziegelung der Darrgrube war nicht vorhanden, ist für den Ofentyp bei dem für Darrgut erforderlichen Niedrigtemperaturbereich aber auch nicht zwingend. Innerhalb der Verfüllung zeigten sich insbesondere an der Sohle, leicht an den Wandungen hochziehend, dunkler abgesetzte Bänder mit leicht erhöhtem Holzkohle-/Ascheanteil.

Das enthaltene Keramikinventar bestätigt auch für diesen Vertreter des gängigen Ofentyps eine Datierung in das Hochmittelalter (**Abb. 43**). Zwar wurden aus Planum 1 oberhalb des Feuerungskanals drei Scherben eines metallzeitlichen Topfes mit ausbiegendem Fingertupfenrand geborgen, doch ist der Fund für die Datierung des Ofens nicht maßgeblich (Fund 32-6). Vorgeschichtliche (16 Wandscherben des Zeitraums Hallstatt D bis Frühlatène, darunter die Wandscherbe einer Schüssel mit Kammstrich, Fund 33-26 **Abb. 42**) und hochmittelalterliche Keramikfragmente wurden bei Abtiefung auf Planum 2 geborgen. Bei der weiteren Bearbeitung des Ofens traten noch 2 Wandscherben Grobkeramik der Vorgeschichte, kleinere Keramiksplitter der Metallzeit sowie 14 hochmittelalterliche (Badorfer und Pingsdorfer Ware), drei karolingisch bis hochmittelalterliche und zwei karolingische (darunter die Randscherbe eines Kugeltopfes **Abb. 41**) Keramikscherben ans Licht. Insgesamt ist daher eine Datierung in das Hochmittelalter anzunehmen.

³³ Heege 1997, 52-55.

³⁴ Alle Maßangaben nach Berthold u. a. 2001, 122.



Abb. 41 Keramikfunde des Frühmittelalters aus Ofen Stelle 33: Randscherbe eines Kugeltopfes und Badorfer Ware verziert mit Rollrad.



Abb. 42 Keramikfund der Eisenzeit (Hallstatt D bis Frühlatène) aus Ofen Stelle 33: Wandscherbe vom Unterteil einer Schüssel mit Kammstrichverzierung.



Abb. 43 Mittelalterliche Warensorten aus Ofen Stelle 33.

Die Ofenform eignet sich weder für Metallverarbeitung noch für das Brennen von Töpferware. A. Heege ging daher anhand der Beispiele aus Wüstweiler-Niederzier von einer Nutzung im landwirtschaftlich-ländlichen Umfeld als Backofen oder Darre aus.³⁵ J. Berthold präzierte diese Funktion mit einer Deutung als mögliche Flachsdarren. Nach der Flachsernte ist zunächst die Röste zur Gewinnung der Fasern in Ablösung von den holzigen Teilen erforderlich. Ein historisches Verfahren ist die Kaltwasserröste, wobei Flachsstrohbindel in Teichen oder Wassergräben sieben Tage bis zu zwei Wo-

³⁵ Heege 1997, 52-55.

chen eingelagert wurden. Im Anschluss musste das Stroh wieder getrocknet werden.³⁶ Die Verbindung mit dem vorliegenden Ofentyp erfolgte über volkskundliche Parallelen. Flachs-anbau, der im Mittelalter insbesondere zur Textilproduktion eine wichtige Rolle spielte, ist auch für das mittelalterliche Rheinland belegt.³⁷ Ob die den Ofen im Westen in einem regelmäßigen Viereck umgebende Pfostenstellung (Stellen 34/35?, 43, 44, 83) auf einer Konstruktion beruht, die mit dem Ofen in Zusammenhang steht, muss hier ebenso wie das Verhältnis zu Gebäude IV offen bleiben.

Weg

Der Weg Stelle 49 durchläuft das erfasste Siedlungsareal von Nord nach Süd innerhalb der umgrenzenden Gräben (**Plan 2**). Er trennt den westlichen Bereich mit dem großen, eingetieften Baukörper Stelle 52, den beiden Brunnen an seiner Stirnseite und der nördlichen Ansammlung größerer Gruben von dem von Pfostenbauten dominierten Bereich an seiner östlichen Seite. Erfasst wurde die Wegführung auf einer Länge von rund 17,50 m. Die Breite betrug in der südlichen Hälfte rund 5 m, die sich im nördlichen Planum trichterförmig auf eine Breite bis zu rund 7 m zu erweitern schien.



Abb. 44 Weg Stelle 49 im Planum mit deutlichen, parallel verlaufenden Karrenspuren.

Im Planum zeichneten sich die parallel verlaufenden Karrenspuren in Form von deutlich helleren Vergleynungen ab (**Abb. 44**). Im Profil war die Sohle etwa mittig auf einer Breite von rund einem Meter konvex mit angedeuteten, flacheren Karrenspuren im oberen Bereich und deutlichen Druckspuren unterhalb (**Abb. 45**). Im Westen und Osten schloss jeweils eine deutlich tiefere Mulde an. Diese markierten die ältesten Karrenspuren, die sich rund 0,90 m ab Planum 1 in den anstehenden Boden eingegraben hatten. Der Radabstand ist zwischen 1,10 und 1,50 m anzunehmen. Weitere unregelmäßige Abtiefungen erstreckten sich beiderseits. Vermutlich wurden die eingefahrenen Radspuren immer wieder mit Kies aufgefüllt, wie die deutliche Zunahme von Fein- bis Grobkies im Sohlenbereich vermuten lässt.

Die tief eingegrabenen Radspuren sprechen für einen langen Zeitraum der Nutzung. An Funden wurden aus dem Planum und bei Erstellung des Profils geborgen: drei Nägel und eine Gürtelschnalle aus Eisen, sechs Keramikscherben des Spätmittelalters (Grauware, Badorfer Ware, hart gebrannte Irdenware und Steinzeug), zwei Wandscherben des 18. bis 19. Jahrhunderts, darunter Westerwälder Ware, sowie die Wandscherbe einer Sauerwasserflasche des 17. bis 19. Jahrhunderts (**Abb. 46**). Ver-

³⁶ Vgl. Knöchel u.a. 2001. Danach muss das Trocknen nicht zwangsweise künstlich erfolgen, sondern nur bei Bedarf, etwa durch schlechte Witterungsverhältnisse.

³⁷ Berthold u. a. 2001, 125 f.

mutlich bestand der Weg bereits gleichzeitig mit der hochmittelalterlichen Besiedlung, in dessen Struktur er eingebunden scheint. Dafür spricht auch seine Funktion als Nord-Süd-Verbindung zwischen den ursprünglich mittelalterlichen Adelssitzen Wilderather Hof und Schwalmerhaus am westlichen Ortsrand von Wanlo und Haus Keyenberg im Süden, die im Kapitel „Historisch-geografische Quellen“ bereits ausführlich erläutert wurde. Noch auf der Tranchotkarte von 1807/1808 ist der Weg verzeichnet (**Abb. 3**). Erst im 20. Jahrhundert wurde die alte Wegführung begradigt und verläuft jetzt gut 30 m westlich.



Abb. 45 Weg Stelle 49 im Profil mit mehrfach muldenförmig abtiefenden Karrenspuren und deutlichen Drucksuren unterhalb der Sohle.



Abb. 46 Funde aus Weg Stelle 49: links eine Randscherbe Grauware, ein Splitter Westwälder Ware des 18./19. Jh., mittig eine Wandscherbe des Spätmittelalters, rechts die Randscherbe einer bleiglasierten Schüssel vom Niederrhein des 18./19. Jh. und der Rest einer Gürtelschnalle.

Gräben

Die Markierung der Hofgrenzen durch Gräben ist für das Hochmittelalter wie schon für die römische Epoche typisch. Die begrenzenden Gräben im Westen und Osten wichen in Breite, Tiefe und Profilform erheblich voneinander ab. Im Norden und Süden lagen die Hofgrenzen außerhalb der Grabungsfläche.

Graben Stelle 13 markierte die östliche Hofgrenze (**Plan 2**). Er lag unmittelbar östlich von Gebäude I und schloss das Areal etwa parallel von Nord nach Süd ab (**Abb. 17**). Im Norden bog er leicht nach Westen ab. Nachgewiesen wurde er auf einer Länge von gut 15 m bei einer Breite im Planum von ca. 0,50 m.

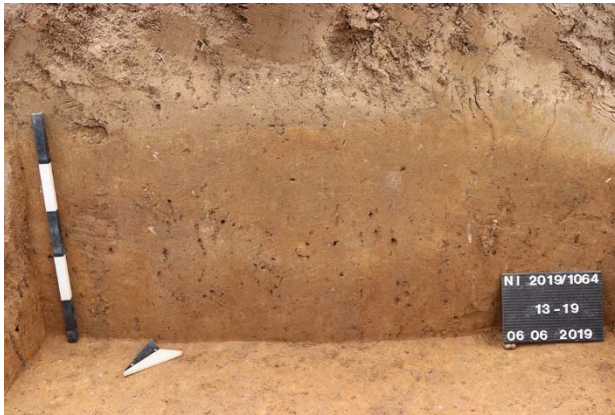


Abb. 47 Profil von Graben Stelle 13 an der südlichen Flächengrenze.

Die braun-graue Verfüllung aus leicht tonigem Schluff mit wenigen Holzkohle- und Rotlehmflittern setzte sich nur mäßig vom umgebenden Löß ab. Das Längsprofil des Grabens zeigte eine unregelmäßige, gewellte Sohle mit einer Erhaltungstiefe bis zu 0,18 m. Ein Querprofil wurde an der südlichen Flächengrenze erschlossen (**Abb. 47**). Die Form war muldenförmig und erreichte unterhalb des Ap-Horizontes eine Breite von 0,90 m bei einer Tiefe von 0,30 m. Keramik konnte aus dem Graben nicht geborgen werden. Offene flache Gräben dieser Art dienten wohl dem Schutz vor Vieh und Wild. Hinweise auf eine Nutzung als Fundamentierung für eine Art Palisade waren nicht vorhanden. Die unscheinbare

Verfüllung spricht jedenfalls nicht dafür, dass der Graben längere Zeit offenstand.

Der westliche Grabenabschluss Stelle 55 lag jenseits des heutigen, von Nord nach Süd querenden Wirtschaftsweges zum Niersauenbereich hin (**Plan 1**). Westlich fällt das Gelände bereits deutlich zur Niers hin ab. Bei einer Breite von 2,50 m war er NNW-SSO ausgerichtet. Die erfasste Länge betrug gut 14 m. An seinem südlichen Ende bog er nach Südosten ab. Der grau-braune, leicht tonige Schluff enthielt neben Holzkohle und Fein- bis Grobkies auch Rotlehm, dessen Konzentration an dem südlichen Knick zunahm.



Abb. 48 Spitzgraben Stelle 55 im Profil. Der Graben bildete die östliche Begrenzung der hochmittelalterlichen Besiedlung.

Das Querprofil an der nördlichen Grabungsgrenze war trichterförmig (**Abb. 48**). Aus Sicherheitsgründen konnte die Sohle nicht vollständig freigelegt werden. Eine Bohrung ermittelte eine zusätzliche Befundtiefe von 0,28 m bis auf den anstehenden Kies. Ab dem Ap-Horizont ergab sich somit eine erhaltene Gesamttiefe von 1,54 m. Ob der im Unterschied zu Graben Stelle 13 deutlich breitere und tiefere Graben Stelle 55 Verteidigungszwecken oder einer abweichenden Nutzung (Hochwasserschutz?) diene, war nicht zu klären.

Aus dem Graben wurden geborgen: eine Silexklinge der Vorgeschichte, zwei römische Ziegelfragmente, neun Keramikscherben des 12. bis 13. Jahrhunderts (darunter die Bodenscherbe eines Wellfußes Pingsdorfer Ware, Vorgebirgsware und Grauware) sowie weitere 18 des nicht näher einzugrenzenden Zeitraums 10. bis 13. Jahrhundert (**Abb. 49**).



Abb. 49 Keramikfunde aus Graben Stelle 55: Randscherbe einer Schüssel mit abgesetztem Rand, Elmpt, Bodenscherbe Wellfuß Pingsdorfer Ware und die Randscherben zweier Töpfe.

Zusammenfassung

Im Zuge einer Prospektion für den Neubau der L354n zwischen Mönchengladbach-Wanlo und Erkelenz-Kaulhausen wurde südlich von Mönchengladbach-Wanlo ein neuer Fundplatz entdeckt. Freigelegt wurde ein umgrenztes, hochmittelalterliches Hofareal mit Pfostenstellungen, einem „eingetieften Baukörper“, Gruben, einem Ofen, zwei Brunnen sowie einem etwa mittig querenden Weg. Die West-Ost-Ausdehnung betrug knapp 100 m. Die nördliche bis südliche Erstreckung wurde innerhalb der Trasse nicht erreicht.

Außerhalb des von Gräben umfassten Areals konnte östlich noch eine Grube erschlossen werden, die eine frühere, vorgeschichtliche Besiedlungsphase belegt. Die stattliche Anzahl von insgesamt 37 Keramikscherben sicherte die Datierung in die Metallzeit, mit einer Tendenz von der Urnenfelderzeit bis in das Frühlatène. Auch aus den hochmittelalterlichen Befunden wurden mehrfach metallzeitliche Scherben, darunter des näher einzugrenzenden Zeitraums Hallstatt D bis Frühlatène, vergesellschaftet mit hochmittelalterlichen, aufgelesen.

Das hochmittelalterlich besiedelte Areal unterteilte der Nord-Süd querende Weg in zwei Bereiche. Den östlichen dominierten bis zum abschließenden Graben zahlreiche Pfostenstellungen. Mindestens vier Gebäude sind anzunehmen, von denen zwei nur randlich erfasst wurden (Gebäude II und III). Unmittelbar westlich des Grabens, der das Areal im Osten von Norden nach Süden abschloss, wurde ein Sechspfostenbau mit paarigen Pfostenstellungen wohl vollständig erschlossen (Gebäude I). Der annähernd quadratische, einschiffige Bau hatte Seitenlängen zwischen 5,20 und 6 m. Nach der gängigen Einteilung ist der Pfostenbau vorzugsweise als Nebengebäude mit einer möglichen Funktion als Speicher zu klassifizieren. Ein weiteres annähernd quadratisches Gebäude aus unregelmäßig gesetzten Pfostenstellungen deutete sich westlich von Gebäude I an, wobei die vorgeschlagene Rekonstruktion sowie die Zugehörigkeit bzw. das Fehlen einzelner Pfostengruben unsicher ist (Gebäude IV). Denkbar wäre ein quadratischer Bau mit Seitenlängen von rund 4,80 m. Hypothetisch bleibt auch die Annahme einer äußeren Pfostenstellung um das innere Quadrat mit Seitenlängen von rund 8 m.